

Frau und Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Erziehung zur Freude.

Von A. V.

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus
[Elysium,
Wir betreten freudetrunken, Himmelsche, Dein
[Heiligtum . . .

Wer kennt nicht das frohe Goethelied? Wer hat es nicht schon begeistert mitgesungen und wem ist nicht schon beim Anhören ein warmer Strom zum Herzen gedrungen? Ja, die Freude! Sie ist zum Leben so notwendig, wie Luft, Licht und Sonne. Wo sie nicht hinkommt, da verkümmern die Menschen, sie werden früh alt und auf dem Sterbebett kommt ihnen zum Bewußtsein, ein verpfushtes Leben hinter sich zu haben. Manche Menschen scheinen zur Freude geboren zu sein, jeder Blick aus ihren Augen ist eine Wohltat für die andern. An ihnen bewahrheitet sich das Bibelwort: „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ Unsere Religion will frohe Menschen; wie oft enthält die Bibel die Aufforderung: „Freuet euch!“ Und ebenso oft heißt es: „Fürchtet euch nicht!“ Das wahre Christentum will keine Kopfhänger. Die Freude ist ein großer Helfer zum Guten. Ein innerlich froher, harmonischer Mensch wird nie eine gemeine Tat begehen. Die Furcht steht im direkten Gegensatz zur Freude; ein freudiger Mensch kennt keine Furcht und umgekehrt wird ein von Angst und Furcht geplagter nie eine rechte Freude empfinden können. Wir hören da einwenden: Ja, gibt es denn Menschen, die sich beständig fürchten? Furcht kann man doch nur empfinden vor einer bestimmten Gefahr, die direkt auf uns lauert. Du täuschst dich, mein lieber Leser! Es gibt Menschen, die tagtäglich mit irgend einer Angst oder Furcht zu kämpfen haben, das sind die Pessimisten. Sie stehen mit der Furcht auf und gehen mit ihr zu Bett. Wie werde ich heute meine Arbeit bewältigen? Welch schlechtes Wetter, da kann ich mich wieder tüchtig erkälten. Soll ich wohl dieses oder jenes essen, werde ich das vertragen? Was werden die Leute sagen, wenn ich da Stellung nehme, wenn ich das tue, wenn ich solche Kleider anziehe? Was sagen überhaupt die Leute von mir, usw.? Das sind die beständigen Klagelieder der Pessimisten. Arme Menschen! Wie unglücklich sind sie! Man kann sich nicht denken, daß sie einmal in ihrem Leben Großes leisten, denn überall sehen sie unüberbrückbare Hindernisse. Sie vergeuden ihre beste Kraft in unnützem, ängstlichem Zögern und wundern sich dann, wenn andere, weniger befähigte, ihnen vor der Sonne stehen. Selbst die Freude, die zu ihnen kommt, wird ihnen durch unangenehme Nebengedanken vergällt. Sie erscheint ihnen wie ein gewisses Unrecht, das sie nun wieder auf irgend eine Art zu büßen haben werden.

Wie anders ist der frohe Mensch! Für alle hat er ein gutes Wort, oder einen freundlichen Blick, am kleinsten Ding kann er Freude empfinden. Der Weg zur Arbeit wird ihm nie zuwider,

denn er hat offene Augen für die Schönheiten der Natur und ist auch manchmal ein absehnliches Wetter, so freut er sich auf die warme Stube daheim, die seiner wartet. Er ist ein reicher Mensch, auch ohne irdische Glücksgüter. Und von diesem Reichtum empfangen alle, die ihm nahe treten. Das Glück der andern weckt in ihm kein Neid und kein Leidender geht ohne Trost von ihm. Der Pessimist schaut mit Recht neidisch auf ihn. Er sieht nicht, daß dem Fröhlichen ebenso viele Widerwärtigkeiten begegnen wie ihm und daß er sie kraftvoll niederkämpft, sondern er schreibt das ungleiche Los auf das Konto des Schicksals, das seine Gaben so ungleich verteilt.

Suchen wir unsere Kinder zur Freude zu erziehen. Ihr Gemüt müssen wir pflegen in dieser hastenden Zeit. Sie sollen aus einer lichten und frohen Jugendzeit Ideale mitnehmen, die das ganze Leben vorhalten. Lernen wir sie, sich am Kleinen zu freuen, denn große Freuden sind selten, kleine aber gibt es in Menge und sie machen die Fröhlichkeit des Lebens aus, wie umgekehrt die kleinen täglichen Nadelstiche ein Leben zerstören können. Neid und Mißtrauen andern gegenüber dürfen wir nicht aufkommen lassen, denn sie sind gar oft der Grund zu späterm Unglück. In aller Sorge um ihre Gesundheit dürfen wir die Kinder auch darin nicht Egoisten werden lassen. Ein Kind, das sich ängstlich beobachtet und bald dieses und bald jenes klagt, ist überhaupt kein Kind mehr. Frohe Laune ist der beste Schutz vor Krankheit, das ist wissenschaftlich festgestellt. Ein froher Mensch wird viel weniger zu leiden haben, als ein pessimistischer, hier ist der Einfluß des Geistes auf den Körper deutlich sichtbar. Freude wirkt lebenserhaltend, Furcht, Angst und Traurigkeit zerstörend.

Die Frau und die neue Zeit.

Der Niedergang der geistigen Kultur, begleitet vom Jazzbandlärm, der Tag um Tag aus den Hotelhallen, Luxusréaurants, Theatern und Kabarettis hinaus auf die Gassen schreit, ist die bedauerlichste Erscheinung nach dem Kriege. Die Kulturlosigkeit einzelner hat in wildem Taumel von der Masse Mensch Besitz ergriffen. Der Begriff „Gesellschaft“ verlor sich flüchtig in armseliger Dürftigkeit. Mit hartem Griffel schrieb das Schicksal seine Runen in das Antlitz darben der Kultur, die neben der Kritiklosigkeit der neuen Zeit verging.

Langsam aber scheinen Selbstkritik und Opposition wieder zu erwachen. Der Heißhunger nach dem „Großen Leben“, das der Krieg unterbunden, ist bei vielen gestillt; die fliehende Angewohnheit vor dem Nachdenken-Müssen, das elastische Sich-Ausstoben-Wollen weicht vielfach wieder zurückhaltender Besinnlichkeit, die einst das vornehmste Merkmal guter Gesellschaft war. Das Prinzip geistiger Uniformierung, Gefahrenmoment russischer Herkunft, Vorbild politischen Ehrgeizes, ist in sich steden geblieben, und fähle Ueberlegung gleitet wieder in schärfere geistige Konzeption über.

Die Zeit der Not hat die Not der Zeit klar erkennen lassen: Abkehr vom Lärm und übertriebener Prunkentfaltung, Rückkehr zur inneren Harmonie, zum kulturellen Gleichgewicht, zum wirklichen Geiste von Locarno. Höchste, allerhöchste Zeit zur Abkehr von Oberflächlichkeit und geistigem Müßiggang, in den wilde Lebens-

gier den Menschen gestürzt. Die Sucht, die Zeit nach auszunütenden Sekunden zu zählen, in immer mehr sich steigender Nervosität, weicht dem ruhigeren Begriff der Stunde, trotz der vervollkommenen Technik der Flugzeuge, Telephone, des Radio.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die großen technischen Errungenschaften nur der Haft des Menschen dienen können. Technik bedeutet Erleichterung, Bequemlichkeit; diese heißt Ruhe. Gewöhnt der Mensch sich daran, die Erfindung des Telefons nicht als Neger über falsche Verbindungen, sondern als geschäftliche Bequemlichkeit, Flugzeug und Auto nicht als Rekordbrecher der Zeit, sondern als höchste Erleichterung des Verkehrs, Elektrizität nicht als Luxus, sondern als Befreiung von Kohlenstaub, Ruß, verdorbener Luft, als schnellste und geschickteste Vermittlerin von Licht und Wärme anzusehen, dann tritt er zu dieser Technik in ein innigeres und gerechteres Verhältnis.

Die Harmonie, die die innere Ruhe ist, fehlt unserer Zeit. Sie wiederzugewinnen, ist in erster Linie die Frau berufen. Genau wie sie berufen war, die Not der Zeit vor hundert Jahren in ihren kleinen Salons zu Zürich, Weimar, Jena, Frankfurt und in einer ganzen Anzahl anderer Städte zu beschwören, wenn sich in leise schwingenden Dämmerstunden die führenden Geister der damaligen Zeit zum reifsten Gedankenaustausch über Politik, Kunst und Literatur um die kluge Hausfrau sammelten.

In jenen kleinen Biedermeierstuben erwuchs die vergewaltigte Kultur aufs neue, um durch ein Jahrhundert zu schwingen. Heute muß sie abermals auf den stillen Straßen der Einkehr erwachsen, abseits vom falschen Lärm und probig knallendem Neureichtum. In der Gesellschaft jener feingeistigen Frauen, die mit stillen Händen köstlichste Gastfreundschaft üben, Blumen in kristallinen Kelchgläsern ordnen, deren Duft den Bengingeruch rasender Autoportler zurückdrängt, jener Frauen, die die hitzige Leidenschaft des radikalen Politikers unbemerkt zu den reineren geistigen Quellen eines neuen Ideals zurückführen. E. Keller.

Praktische Ratschläge.

Basler Osterfladen.

Geriebener Teig: 1 Pfund Mehl wird mit 1/2 Pfund Butter und etwas Wasser vermengt, eine Prise Salz beigeigt, zu einem glatten Teig zusammengewirkt und ausgerollt wie zu Fruchttaschen.

Fülle: In 1 Liter siedende Milch wird eine Tasse Baidol (zuvor aufgelöst in kalter Milch) eingerührt, 1/2 Tasse Zucker, 60 Gramm gemahlene Mandeln, je 30 Gramm Kofinen, Weinbeeren und süße Butter, 1/2 abgeriebene Zitronenschale werden beigeigt. Nach und nach werden 3 ganze Eier beigeigt und alles 5 Min. gelocht. — Diese sehr dünnflüßige, ein wenig erkaltete Masse gieße man in die mit dem Teigaussgelegte Form, bis sie bräunlich gefüllt ist, streue noch etwas Zucker darüber und backe den Osterfladen eine Stunde in sehr heißem Ofen.

Im Interesse des Ohres sollte man jeden Schnupfen, wenigstens im Beginn, ernst nehmen; bei starken Schwellungen in den Nasengängen, die zu gewaltsamem Ausschrauben veranlassen und die Gefahr nahe bringen, daß infektiöses Sekret in die Eustachische Röhre gepreßt werde, sind über ärztliches Anraten die modernen Schnupfenmittel, die die Nase freier machen, zu empfehlen. Bei den ersten Anzeichen einer Mitbeteiligung des Gehörorgans ist aber unter allen Umständen ein Arzt zu befragen.

Um Nasenbluten zu stillen, empfiehlt es sich, Füße und Hände in möglichst heißes Wasser zu tauchen. Hilft diese Anwendung nicht in kurzer Zeit, spritze man mit einer kleinen Glasspritze das blutende Nasenloch zuerst mit kaltem Wasser und hernach mit frischem Zitronensaft aus.